

„Ei, sieh, da ist er, der Landstreicher! Suchst wohl den roten Iwan, den du vor einigen Jahren hier am Tschagatai mit dem Beil erschlugst, um seinen Goldstaub zu nehmen, he? Oder aber willst vielleicht mein kleines Hüttchen bestehlen, wie du die anderen da drüben bestahlst? Sohn einer räudigen Hündin!“ Kalt blicken die eisgrauen Augen des alten Jägers.

„Hinaus! Siehst du den gelben Glanz am Himmel, siehst du das Grün, he? Schön pfeifen wird der Frost heute nacht, und du wirst heulen können mit denen zugleich, die deine Brüder sind: mit den Grauen, denen du gleichst nach deiner Art! Sie freuen sich schon, dich zu empfangen. Geh nur!“

Der Lange verlegt sich aufs Bitten. Doch ruhig zieht der Alte den Sechsläufer aus der Tasche und spannt den Hahn:

„Wird's bald? Oder soll ich dir ein paar Lot blauer Bohnen in den Leib blasen?“

Da läuft der Verfemte stolpernd und keuchend davon. Der Mann aber in der Tür der Hütte lacht hinter ihm her:

„Ei, schau, schau, wozu sie doch gut sind, die Grauen . . .“

Huuuu — üüüh —. Die wilde Rotte heult im verschneiten Moor, und der Wald wirft ihren Ruf zurück.

Die Tage gingen, der Frost klang. Da kam der alte Waldwarter Grigori mit seinem kleinen Pferdchen durch das Moor geklingelt, zum Dorfe hin. Als er beim alten Mühlenwehr ankommt, stutzt der Gaul und schnaubt. Der Forstwart richtet sich im Schlitten auf. Er schaut und murmelt einen Fluch, denn vor ihm auf dem halbzerstörten Damm sind große rote

Flecke. Ein langes, rostiges Gewehr liegt dort daneben, eine Pelzmütze und ein Handschuh. Und ein paar abgenagte, rote Knochen sind unten am zerstörten Wehr . . .

„Ei, ei,“ sagt der Mann, „das sieht ja aus, als hätte wer ein Schweinchen hier geschlachtet!“ . . .

Er nimmt die alte Flinte, die Mütze und den Handschuh, tut alles in den Schlitten, setzt sich und treibt das Pferdchen an. Am Abend ist er im Dorf.

Nach ein paar Tagen hatte Väterchen Pope wieder Arbeit. Er ließ die armen Reste: Mütze, Handschuh, Knochen und einen zerrissenen Stiefel in der Ecke des Friedhofes eingraben. Der Psalmensänger sang das „Ewige Gedenken“, und der Pope murmelte seine Gebete. Sie wußten nicht, für wen sie beteten und sangen und wem sie „Ewiges Gedenken“ wünschten. Doch war ihnen das gleich, denn es war ein Mensch, der auf dem krummen Lebenswege gestolpert war und umgekommen im Frost der Winternacht. Noch einmal sang der Psalmensänger, dann ging der Pope, und der Diakon ging mit ihm, und sie kehrten im Häuschen des Händlers Timophei ein und genehmigten sich ein Schnäpschen und einen Hering mit Zwiebeln dazu.

Als aber Väterchen den zweiten Schnaps trank, seufzte er und sagte: „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen!“

Und der Diakon nickte ihm zu und sprach: „Ja, Väterchen, wir sterben alle!“ Und trank seinen zweiten Schnaps.

Die Dämmerung senkte sich, der Frost piff. Von den Hügeln aber klang das dumpfe Schauerheulen der Grauhunde, der Ruf der Wildnis.

